

GESELLSCHAFT HISTORISCHER NEUMARKT DRESDEN E.V.



Neumarkt-Newsletter Dezember 2016 | Rekonstruktion, Wiederaufbau und klassischer Städtebau in Dresden und anderswo

Narrenhäusel, „Moritzhaus“, Fensterstreit

Der Wiederaufbau des **Narrenhäusels** sieht sich weiteren Hürden gegenübergestellt. Geplant ist etwa eine Verschiebung des Gebäudes nach Osten, um den Fußweg über die Augustusbrücke nicht zu beeinträchtigen, obwohl die gesamte Brücke für den Autoverkehr gesperrt werden soll. Außerdem ist für eine Anbindung des Elberadwegs an die Augustusbrücke ein Aufzug geplant. Laut Umweltbürgermeisterin Eva Jähnigen soll es aber keine Rampe geben, wie zwischenzeitlich geplant war. Nun muss der Bereich Finanzen und Liegenschaften über weitere Schritte entscheiden. Bis es zur Ausschreibung des Grundstücks kommt, kann somit noch einige Zeit vergehen.

Unterdessen haben die Aushubarbeiten am „**Moritzhaus**“ in der Frauenstraße begonnen. „Wir freuen uns, dass im Dialog mit den Gremien der Bürgervertretung die Architektur unseres Projektes in Würdigung des historischen Ortes zu einem stimmigen Ensemble weiterentwickelt werden konnte“, ließ KIB-Geschäftsführer Sebastian Greim in einer Pressemitteilung verlautbaren. Wenngleich das mit der Realität nicht viel

zu tun hat: Der Bau entspricht in Dachform und Parzellierung nicht dem städtebaulich-gestalterischen Konzept und lässt jegliche „Würdigung des historischen Ortes“ vermissen. In einer Umfrage der GHND sprachen sich zudem nur 1% der 2132 Befragten für den geplanten Entwurf aus. Das Bauunternehmen Köster, das derzeit die Baugrube aushebt, wirbt dessen ungeachtet mit den Worten „Bauen, wie Sie es sich wünschen“. Zwei treffsichere Beispiele für das internationale Wort des Jahres 2016 „postfaktisch“. Auf einer Veranstaltung der GHND



im November haben die Stadträte des Bauausschuss angekündigt, dem Investor einen offenen Brief zu schreiben. Vielleicht ließen sich dann doch noch Fakten im Sinne der Bürgerschaft schaffen.

Positives gibt es vom sogenannten **Fensterstreit** zu berichten. „Die Beteiligten haben auf Anraten des Gerichts vor dem Hintergrund einer möglichen Lösung des Immissionskonflikts durch Einhausung der Anlieferzone das Ruhen des Verfahrens beantragt. Den Anträgen wurde stattgegeben. Das Verfahren ruht“, teilte Robert Bendner, Sprecher des Verwaltungsgerichts Dresden, Ende November auf Anfrage der DNN mit. Baywobau-Geschäftsführer Berndt Dietze gelang es, die zuständigen Stellen vom Zwang zur Festverglasung abzubringen und stattdessen eine Schallschutzvorrichtung am Kulturpalast zu errichten. Diese soll die Lärmemission während der Anlieferung von Bühnenmaterial reduzieren. Bislang sollten die Anwohner gezwungen werden, ihre Häuser mit Festverglasung auszustatten. Von den ca. 800.000 Euro Baukosten wird die Baywobau die Hauptlast tragen.

Margitta Tkalec im Gespräch mit Torsten Kulke. Erschienen in der Berliner Zeitung am 24. Oktober 2016.

Was lehrt der Wiederaufbau des Historischen Neumarktes in Dresden die Berliner? Die Hauptstadt hadert noch mit ihrer historischen Mitte, einschließlich des Neuen Marktes zwischen Rathaus und Marienkirche. Doch das Wiedererstehen des Schlosses mit barocker Fassade steigert 70 Jahre nach Kriegsende den Druck, dem alten Stadtkern eine seiner Bedeutung angemessene Gestalt zu geben. Torsten Kulke, Vorsitzender der Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden, sieht auch für Berlin ernsthafte Bürgerbeteiligung als Schlüssel zum Erfolg.

Wie ist Dresden das Großvorhaben historischer Wiederaufbau gelungen?

Mit langem Vorlauf und großer Beteiligung der Dresdner. Schon 1978 begann die Vorbereitung seitens der DDR-Führung, ein Herantasten an Varianten. 1981 gab es einen Wettbewerb mit Teilnehmern aus Ostblockländern, der erste Kriterien festlegte: Die Frauenkirche sollte wieder aufgebaut werden; es sollte Leitbauten geben, also zu rekonstruierende historische Gebäude, die den Neubauten Maß und Rahmen geben hinsichtlich der für Dresden typischen Fensterrasterung, der Traufhöhen, der First- und Dachgestaltung und der einzusetzenden Materialien. Das sind Voraussetzungen für ein einheitliches Erscheinungsbild. Die Leitlinien wurden vom Politbüro abgenickt.

Also von höchster Stelle. Wo blieben da die Dresdner?

Der Wettbewerb hatte gute Vorschläge gebracht, unter anderem sehr historisch geprägte aus Polen und Ungarn. Die wurden nicht genommen. Für einen Realisierungswettbewerb sprach man 1983 im Bezirk Dresden ansässige Teilnehmer an. Es gab drei Preise, ein vierter, stark historischer, kam von der TU Dresden. Alle wurden der Öffentlichkeit vorgestellt, und die Dresdner schrieben in die Gästebücher, der vierte Preis müsse der erste sein. Das war das Signal an die Stadt, in diese Richtung zu arbeiten.

Was sah der beliebte vierte Preis vor?

Die Totalrekonstruktion des Neumarktes – der Platzansicht wie der abgehenden Straßen. Allerdings wäre das alles im Rahmen des Plattenbauprogramms WBS 70 zu errichten gewesen. Eine Vorbblende hätte die Form der alten Fassade aufgenommen, dahinter Plattenbau. Ein Zweischicht-System. Allerdings hat man die technologische Umsetzung nicht hinbekommen.

Gebaut wurde nicht ...

... auch weil die 750-Jahr-Feier Berlins dazwischenkam. Die Hauptstadt sollte saniert werden, alle Kapazitäten wurden abgezogen, vor allem die für Altbausanierung notwendigen Handwerker. Dresden war überfordert. Man muss das auch im Kontext der 70er-Jahre sehen: Die DDR strebte nach internationaler Anerkennung, proklamierte die umfassende Aneignung des kulturellen Erbes. Man hat sehr genau den Aufbau der Ostzeile des Frankfurter Römers beobachtet.

Wie sähe Dresden aus, wären die damaligen Pläne umgesetzt worden?

Wie das Berliner Nikolaiviertel, in angepasster Plattenbauweise mit wenigen Leitbauten. Aus heutiger Sicht können wir froh sein, dass es anders gekommen ist.

Wie kam der Prozess in Gang, der zur jetzigen Bebauung führte?

1993 begann der Wiederaufbau der Frauenkirche. 1995 wollte eine große deutsche Bank große Grundstücke in der Nachbarschaft kaufen – und es gab für diesen speziellen Ort keine Gestaltungssatzung, kein Steuerungsinstrument. Nachdem die Architektenkammer Dresden auf die Pauke gehauen hatte, ließ die Stadt, ausgehend von den DDR-Vorarbeiten, acht Architektenbüros eine Gestaltungssatzung vorbereiten. 1995 gab es eine Vorlage. Die blieb dann bis 2002 beim Stadtrat liegen, bis schließlich ein städtebaulich-gestalterisches Konzept verab-

schiedet wurde, also eine Art Rahmenplan. Der Stadtrat meinte damals, man dürfe die Hürden für Investoren nicht zu hoch legen.

Wie wurden Investoren diszipliniert?

Es handelte sich überwiegend um städtische Grundstücke. Eine Gestaltungskommission sollte über die Abläufe wachen. Aber 1999 war der Eindruck stark, dass bestimmte Dinge in die falsche Richtung laufen. Es brauchte eine Bürgervereinigung als Korrektiv – in der Situation entstand die Gesellschaft Historischer Neumarkt. 2002 haben wir ein Bürgerbegehren angestoßen, das klar die Frage stellte: „Wollen Sie den historischen Neumarkt zurück?“ 63 338 Dresdner sagten Ja. Ein starkes Signal an die Politik.

Wie erklären Sie diesen Wunsch nach historischer Rekonstruktion?

In Dresden hat sich über die DDR-Zeit hinweg eine kulturelle Schicht erhalten, die das Bild des alten Dresden mit sich trug – auch in diktatorischer Zeit. Eine große Rolle spielte das Buch „Das alte Dresden“ von Fritz Löffler, gerade in 17. Auflage erschienen. Das besitzt hier jeder gut sortierte Haushalt. Die Dresdner wussten, was da gestanden hat. Und: Anders als Berlin hat Dresden kaum Bevölkerungsaustausch erlebt. Die Leute sind bodenständig, in einem positiven Sinne konservativ. Das war der Humus für den Wiederaufbau der Frauenkirche und jetzt des Neumarktes.

Es scheint, als hätten Architekten Probleme mit älteren Baustilen ...

In Deutschland gibt es nur eine Hochschule, die auch Platzgestaltung, Stadträume, geschichtliche Zusammenhänge als Teil der Architekturausbildung lehrt – in Dortmund. Alle anderen Universitäten haben Schwierigkeiten mit der Geschichtsvermittlung. Baukultur ist ja viel mehr als Bauhaus, so wichtig das war. Aber die Bauhausgedanken sind verkommen, sodass wir heute diese Kastenarchitektur sehen. Wir hören von Fällen, dass ein junger Architekt dem Professor eine traditionalistische Fassade mit Dach vorlegt und deshalb eine schlechte Note bekommt. So wurde 60 bis 70 Jahre lang ausgebildet. Ohne Feingefühl für Ortsbezogenheit. So wie wir uns mit Musikstilen beschäftigen, müsste – schon in der Schule – gelehrt werden, dass es Romanik, Barock, Klassizismus, Renaissance usf. gibt. Fragen Sie mal auf der Straße, vor welcher Art Haus man steht – da kennen sich fünf Prozent aus. Ein Riesenmanko. Die Unwissenden sitzen an den Schaltstellen, in Ämtern, in der Politik...

Was raten Sie Berlin für die Bebauung der alten Mitte?

Auf jeden Fall muss eine Mehrheit das Vorgehen tragen. Ich könnte mir einen Wettbewerb vorstellen, an dem große Teile der Architektenschaft beteiligt werden, 20 bis 30 Büros – sowohl traditionalistische als auch modernistische. Dann die fünf bis sechs besten Vorschläge küren, mit einer ebenfalls paritätisch traditionalistisch-modernistisch besetzten internationalen Jury. Diese wären dann den Bürgern vorzustellen. In einer anschließenden Bürgerbefragung müsste sich dann ein Kandidat für den Wiederaufbau herausstellen. Ein aufwendiges Verfahren, aber der wichtigsten Stelle in Berlin angemessen. Da muss man längere Wege gehen. Die Bevölkerung muss entscheiden. Nicht die Eliten.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie sehen, wie rechte Ausländerfeinde die schöne Dresden-Kulisse missbrauchen?

Das Problem ist generell virulent, zumindest im Osten Deutschlands. Dass es sich in Sachsen so fokussiert, mag damit zusammenhängen, dass Dresden Schaufenster und Bühne ist – wir haben ja seit 1990 Enormes geleistet. Auch angesichts dessen schäme ich mich, dass gerade am 3. Oktober viele rumgepläkt haben – in völlig unangemessenen Worten. Ich wünsche mir, dass die Politik hinterfragt, warum das so ist und entsprechende Antworten darauf findet.

Das Gespräch führte Maritta Tkalec.



Aktueller Planungsstand des Lübecker Gründungs Viertels. Oben: Fassadenabwicklung Alfstraße, unten: Fassadenabwicklung Braunstraße. (Montage: APH-User Frank1204)

Das Wiederaufbauprojekt Lübecker Gründungs Viertel nimmt zunehmend Formen an. Zuletzt am 8. und 9. Dezember trat der Gestaltungs- und Welterbebeirat der Hansestadt Lübeck zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Vorgestellt wurden die neuesten Fassadenentwürfe. In der Hansestadt beschreitet man den Weg der kritischen Rekonstruktion, d. h. auf der nahezu historischen Parzellenstruktur entstehen Neubauten, deren äußere Erscheinung lediglich Merkmale der ortstypischer Bautradition aufnimmt wie Backsteinmauerwerk oder Treppengiebel. In einem langwierigen Wettbewerbsverfahren hat sich eine breite Vielfalt von Entwürfen durchgesetzt, die von banal bis historisierend reicht. Auf dem rund 10.000 Quadratmeter großen Areal sollen insgesamt 19 Häuser entstehen. Der Baubeginn ist für das Frühjahr 2017 geplant. Obwohl die Bauherren neben den Siegerentwürfen auch eine Rekonstruktion des Vorkriegsbaus hätten auswählen können, hat bisher niemand diese Option gewählt.

Veranstaltungstipp: „Begegnungen mit Rom – Druckgraphik des 18. Jahrhunderts“

Vor der Erfindung der Fotografie stellte die Druckgraphik das verbreitetste Medium zur Verbreitung von Bildern dar. Mit ihrer Hilfe konnte man sich einen Eindruck von fernen Städten und Ländern verschaffen. Schon seit dem 18.

S T A A T L I C H E
K U N S T S A M M L U N G E N
D R E S D E N

Jahrhundert besitzt das Dresdner Kupferstichkabinett das nahezu gesamte druckgraphische Werk des berühmten Künstlers Giovanni Battista Piranesi. Einige der interessantesten Exemplare zeigt noch bis zum 15. Januar die Ausstellung „Begegnungen mit Rom“. Für die Verbreitung städtebaulicher und architektonischer Ideen spielten diese Druckgraphiken eine wichtige Rolle, doch auch die Wahrnehmung Roms als Sehnsuchtsort wurde durch sie gefestigt. Neben Werken Piranesis zeigt die Ausstellung auch Werke von Giuseppe Vasi und Pier Leone Ghezzi. Letzterer konzentrierte sich auf die Stadtbevölkerung, die er in Karikaturen zum Objekt der Belustigung machte. Am sächsischen Hof erfreuten sie sich solcher Beliebtheit, dass sie druckgraphisch reproduziert wurden.

Die Ausstellung kann noch bis zum 15. Januar 2017 besichtigt werden.

Residenzschloss, Kupferstich-Kabinett, Öffnungszeiten täglich 10 bis 18 Uhr, dienstags geschlossen



Der Große Ring in Breslau von der Elisabethkirche. (Foto: Wikimedia-User Tumi-1983, CC BY-SA 3.0)

Der Ursprung der Stadt Breslau liegt in einer slavischen Marktsiedlung des späten zehnten Jahrhunderts. Im Jahr 990 wurde sie vom polnischen Piasten-Herzog Mieszko I. erobert und fiel an das Königreich Polen. Die Stadtwerdung schritt voran mit der Errichtung eines Bistums unter Mieszkos Sohn Bolesław dem Tapferen im Jahr 1000. Der Dom und eine Burganlage wurden errichtet. Die Stadt hatte damals erst etwa 1000 Einwohner. Seit dem 12. Jahrhundert wuchs der Einfluss des Heiligen Römischen Reiches auf Schlesien. Kurz nach 1200 ließen sich deutsche Siedler in Breslau nieder. Nach der Zerstörung durch die Mongolen 1241 bauten sie die Stadt wieder auf, und 1261 erhielt Breslau das Magdeburgische Stadtrecht.

Damals entstand auch der Große Ring als regelmäßiger rechteckiger Platz inmitten des rechtwinkligen Straßennetzes. Mit dem Bau des Rathauses Ende des 13. Jahrhunderts im südöstlichen Bereich stieg die Bedeutung des Rings. Es entstanden auch erste Backsteinhäuser, die bis ins Spätmittelalter zu repräsentativen Patrizierhäusern auswuchsen. Ungeklärt ist der sonderbare Umstand, dass die Bebauung des inneren Ringblocks gegenüber dem äußeren um 7 Grad gedreht ist. Neben dem Rathaus standen hier mehrere Kaufhäuser und Krämerhäuser. Viele dieser Häuser wurden im 19. Jahrhundert abgerissen um Platz für Neubauten wie das Neue Rathaus zu schaffen. Durch Luftangriffe der Alliierten während des Zweiten Weltkrieges wurden ca. 60% der Häuser am Ring zerstört. Nach dem Krieg baute man 24 Gebäude wieder auf. Besonders gut erhalten ist die Westseite des Platzes. Das Haus Unter den Greifen etwa stammt von 1589 und wurde von einem Kaufmann aus Brügge errichtet. Die Südseite musste nach 1945 fast komplett wiederaufgebaut werden. Die historischen Fassaden haben mitunter nichts mit dem Vorkriegszustand zu tun, denn die meisten Häuser stammten aus dem frühen 20. Jahrhundert.



Großer Ring auf einer Karte von 1873.

AUFRUF

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Freunde des Neumarktes

Wer kennt es nicht?

„Da kann man doch nichts machen, die machen doch sowieso, was sie wollen!“

Das stimmt nicht!

Das ist deutlich zu sehen, wenn man heute durch das im Wiederaufbau begriffene historische Zentrum Dresdens rund um die Frauenkirche geht.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass ohne das nun über 15 Jahre währende bürgerschaftliche Engagement der GHND der Neumarkt heute ganz anders aussehen würde.

Vieles ist erreicht worden, aber viele Aufgaben stehen noch an: Noch immer ist ein Drittel des Gebietes offen und wir müssen uns weiter aktiv einbringen. Es ist für jeden möglich, sich einzubringen und zu helfen!

- **Werben Sie neue Mitglieder!**

*Für erfolgreiche Freundschaftswerbung
gewähren wir einen Gutschein über 20€
zur Erfüllung Ihrer Wünsche aus dem
Angebot unseres Informationspavillons.*

- **Werden Sie selbst Mitglied!**

- **Werden Sie aktiv in der Vereinsarbeit!**

- **Beraten Sie Interessierte im Pavillon!**

- **Helfen Sie mit bei Veranstaltungen!**

- **Jede Spende – auch noch so klein – zählt!**

- **Man kann etwas machen!**

- **Es ist ein gutes Gefühl, aktiv dabei zu sein, auch einen Beitrag zu leisten!**



Herausgeber:
Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V.,
Rampische Str. 29/Salzgasse 8, 01067 Dresden

Redaktion:
John Hinnerk Pahl/Torsten Kulke

Spendenkonto:
Ostsächsische Sparkasse Dresden
IBAN: DE24 850 503 00 312 014 0472
BIC: OSDD DE81 XXX

Fragen zu den Nutzungsrechten der Fotografien richten Sie bitte an info@neumarkt-dresden.de